

die eben sich ehrfurchtvoll vor der Königin verbeugt hatten und jetzt mit so gewandter Hand die theuere Gabe zu erfassen strebten, daß Beide sie zu gleicher Zeit ergriffen.

Die flammenden Blicke mit der plötzlich auflo-
dernden Gluth eifersüchtigen Argwohns auf einander
bestend, war keiner gesonnen, das über allen Aus-
druck ihnen theuere und werthe Geschenk fahren zu
lassen. Eine Secunde lang hielten Beide es unent-
schieden fest, da glaubte Don Nuy in einem flüchtig
hineilenden Blick der Königin sein heiliges Anrecht
an die holde Beute bestätigt zu sehen und, kühn ent-
schlossen, wollte er mit schneller Anstrengung sich des
erfaßten Zweiges ganz bemächtigen. Aber fest war
Graf Monterey ebenfalls gesonnen, das ihm gewor-
dene Glück zu behaupten und von der männlichen
Kraft leicht getrennt, spaltete sich der Zweig, zwar
fast in zwei gleiche Hälften, aber die lockend erblühten
Rosen, von der heftigen Erschütterung erbebend, streu-
ten ihre duftenden Blätter auf den Boden. Nur die
Knospen, denen, wie viel versprechend sie entsproßt
waren, keine Kunst die ihnen geraubte Kraft der müt-
terlichen Pflanze ersetzen und sie zur Blüthe wandeln
konnte, sie blieben in ihren Händen und mild grünend
schienen die zarten Lorbeerzweige, die Dornen, die
schonungslos die Ritter verwundet, heiter bedecken zu
wollen.

Wundert Euch nicht, Ritter! — sagte wunder-
bar ergriffen Graf Monterey, als beide Ritter jetzt
ihrer Umgebung eingedenk, ihren Unmuth zügelnd, vor-
wärts schritten — staunt den entblättern Kelch nicht
so düster an; die Rosen aus dieser Hand sind stets
den Lobesgöttern geweiht.

Zweifelt nicht, Graf Monterey! — entgegnete
finster Don Nuy, — daß auch ich in solcher Blüthe
nur die Heimath des ewigen reinen Lichtes anzuer-
kennen vermag.

Die Beendigung der Prozeßion, welche jetzt bald
ihr Ziel erreichte, trennte die Erregten. Den Wün-
schen der Herzogin von Pastrano gemäß, forderten die
sogenannten Autos (lustige geistliche Schauspiele)
auf den öffentlichen Plätzen, die diesmal als eine
Art von Vorbereitung auf das Auto da fé dienten,
die Gegenwart der Königin so dauernd, daß sie keine
freie Zeit behielt, der alten Gräfin Lerma und Claire
die gewohnte trauliche Annäherung zu gönnen.

[Die Fortsetzung folgt.]

h. Anekdoten Franz.

Das Meisterstück eines Tischlers, ein schöner Ma-
hagony-Secretair, wurde auf einem sehr besuchten
Kaffeehause unlängst ausgespielt. Einer der Loosin-
haber fragte nach der Ziehung, wer der Gewinner sey?

Ebenfalls ein Secretair, aber kein Meisterstück!
entgegnete ein Neidischer.

Von einem Menschen, der sich selten wusch, wur-
de zur Entschuldigung angeführt; diese freilich nicht
empfehlende Wasser-Scheu gehe vielleicht aus Charak-
ter-Sanftmuth hervor, vermöge welcher er kein Was-
ser trüben möge.

Derselbe verlor seinen Bruder durch den Tod. —
„Trauert denn der Mensch nicht einmal um seinen
leiblichen Bruder?“ rief Jemand verwundert, als er
ihn ohne herkömmliches Trauerzeichen in der gewohn-
ten Kleidung einher gehen sah.

O, bemerkten Sie denn nicht, — wurde geant-
wortet — er trägt ja schwarze Wäsche.

Ein Whistspieler tröstete den Andern, welcher über
die häufige Unachtsamkeit seiner übrigen Mitspielenden
endlich verstimmt und zuletzt bitter wurde, mit dem
Gemeinplatze der Weltklugheit: „Il faut faire tou-
jours bonne mine a mauvais jeu!“

Ein Lotterie-Subcollecteur war bei Lebzeiten, vom
Glücke unbegünstigt, fort und fort zur Nietenvertheil-
ung verdammt gewesen und so arm verstorben, daß er
auf die in seinem Lande ärmlichste Weise, mit Collecte
und Segen, begraben werden mußte. Da meinte Je-
mand: „Nun sei es leider zu spät für den Verstor-
benen, daß endlich ein Mal bei ihm der Segen der
Collecte folge.“

Ein Holzhändler bekam seine Klastern vom Wald-
aufseher im Forste zugezählt und angewiesen. Da Je-
ner nun hin und wieder glaubte, Ausstellungen über
die Ungleichheit und Lückenhaftigkeit der obersten Scheit-
reihe machen zu müssen, weil ihm dadurch im Ganzen
ein nicht unbeträchtlicher Nachtheil erwüchse, indem
das volle Maß nicht erreicht werde, entgegnete der
Forstbeamte verdrüsslich: „Nun, hobeln kann ich die
Scheite nicht lassen!“ — „Ei, das weiß ich recht
wohl, — meinte Jener trocken — daß beim Holzver-
kauf im Walde Alles ungehobelt verhandelt wird.“